

Schwarzwalder-Wacht

Nationalsozialistische Tageszeitung

Fernruf 251



Gegr. 1826

Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Rpf., Textzeile 17 Rpf.
Geschäftsstelle der Schwarzwalder-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Postscheckkonto Amt
Stuttgart 13 447., Postschließfach 36, Einzelverkaufspreis 10 Rpf., Erfüllungsort: Calw.

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Land-
agaturen monatlich 1,50 RM. (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Bei Postbezug
1,50 RM. einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld.

Calw im Schwarzwald

Mittwoch, 1. Juli 1942

Nummer 151

Fieberhafte Militärberatungen in Kairo

Muchinleck sucht verzweifelt nach einem Ausweg

Rommels Panzer in unaufhaltsamem Vormarsch - Luftalarm im gesamten Nildelta

Eigenbericht der NS-Presse

Berlin, 1. Juli. Mit dem im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Vorstoß über das 90 Kilometer von Marsa Matruh entfernte Giza hinaus haben die deutsch-italienischen Truppen die letzte englische Miegelstellung vor Alexandrien durchbrochen. Die Briten hatten diesen Ort, der bis vor sieben Jahren Endstation der strategischen Küstenbahn war, mit Bunkern und Befestigungsanlagen zu einem gut gesicherten Stützpunkt ihrer Wüstenarmee und einem wichtigen Stützpunkt der Royal Air Force ausgebaut.

In dem Gebiet östlich von Giza, in dem die Panzerpitze des Afrika-Korps im Augen-

blick vorrückt, verengt sich das westägyptische Hochplateau zu dem 50 bis 60 Kilometer breiten, ziemlich ebenen Landstreifen El Duesir, der im Norden von der Küste, im Süden von der verästelten Kattara-See umrahmt wird. Ob sich hier die „neue Linie“ befindet, auf die General Auchinleck nach der formellen Abweisung Michels die Ueberreste der 8. Armee zurückgenommen haben will, wird sich ja in Kürze herausstellen.

Wieder hat Marschall Rommel seine Panzerkolonnen nach der Zurückweisung der Hauptgefahren sofort weiter nach Osten geworfen. Da in Marsa Matruh gewaltige Lager von Lebensmitteln, Treibstoff und Kriegsmaterial aller Art aufgestapelt waren, die von den Briten nicht mehr rechtzeitig zerstört werden konnten, kann er — wie man in London bekümmert feststellt — seinen Vormarsch ohne Rücksicht auf den Nachschub mit ungeheurer Tempo fortsetzen.

Die ungeheure Aufregung und Nervosität, die infolge der sich überziehenden Ereignisse den ganzen Nahen Osten ergriffen hat, zeigt sich am klarsten in den fieberhaften Beratungen der „verärgerten“ britischen Kommandoführer in Kairo. Außer dem Oberbefehlshaber der englischen Ägypten-Streitkräfte, General Stone, wurden angesichts der katastrophalen Notlage auch die Oberbefehlshaber der 9. und 10. Armee, die Generale Wilson und Dutton, der Chef der Mittelmeerflotte, Admiral Harwood, der Luftmarschall Tedder und selbstverständlich auch der Chef der nordamerikanischen Militärmission, General Maxwell, zu Hilfe gerufen. Das Hauptthema dieses unter dem Vorsitz Auchinlecks tagenden „Kriegsrates in Kairo“ ist das so gut wie unlösbare Problem, schleunigen Erlaß für die riesigen Ausfälle an Truppen und Kriegsmaterial zu schaffen. Auf welchen „Ausweg“ dieser „Hohe Rat“ verfallen wird, ist schwer zu sagen. Dem „Giornale d'Italia“ zufolge spielt man mit dem verzweifeltsten Plan, auf dem Seeweg Nachschub aus Südafrika herbeizuholen und amerikanische U-Boote für den Einsatz im Mittelmeer anzufordern. Im übrigen sind die Briten bereits fieberhaft damit beschäftigt, das Nil-Delta und den Lauf des Suezkanals in Verteidigungszustand zu setzen.

Auch in anderer Hinsicht macht sich die stündlich wachsende Erregung in Ägypten immer unliebsamer bemerkbar. An verschiedenen Orten kam es erneut zu blutigen Zusammenstößen zwischen britischen Truppen und der einheimischen Bevölkerung. Die panikartige Massenflucht aus den großen Städten hat unter dem Eindruck eines am gestrigen Dienstag im gesamten Nil-Delta erfolgten Luftalarms noch größere Formen angenommen. In Port Said und in Suez häuft sich die Masse der Flüchtlinge, die von hier aus zu Schiff ins Rote Meer gelangen wollen. In Kairo und Alexandria haben die Engländer jetzt auch sämtliche Fernsprechkentralen besetzt und den gesamten privaten Telefonverkehr unterbunden.

Am 30. Juni, dem Tag der Landung der deutschen Truppen in den inneren Festungsgürtel von Sewastopol, wurden die ersten deutschen Stoßtrupps beobachtet abstoßen und kurz darauf zurückgeworfen. Die Infanterie wurde auf Welle, während Geschütze aller Kaliber und die zum Erdbeben eingeleiteten schweren Flakbatterien wirksamen Feuerfächer gaben.

Die nach und nach gelandeten deutschen Truppen waren die Reste des Feindes aus ihren Stellungen heraus, führten die an der Landungsstelle aufsteigende Höhe bis zum Ramm hinauf und brachen in den inneren Festungsgürtel ein.

Auch am südlichen Angriffspunkt ging der Angriff der deutschen und rumänischen Truppen weiter. Der Einbruch in die Befestigungen der Sapun-Höhe wurde durch Aufrollen weiterer Stellungen von Norden nach Süden erweitert. Diese Höhen sind ein steil ansteigender, die gesamte Umgebung des Ost- und Südostteils der Festung beherrschender

feindliche Kraftfahrzeugansammlungen im ägyptischen Küstengebiet mit unverminderter Festigkeit fort. In Tiefstagen wurden britische Kolonnen auf der Landspitze von El Kanays und westlich von El Dabar durch Bomben und Bordwaffenfeuer zerstört. In den aufgestauten Reihen entstanden mehrere Großbrände, deren Qualmwolken kilometerweit sichtbar waren. Ferner sind Stellungen des Gegners im Raum zwischen dem Wüstenort El Mamein und dem 40 Kilometer südlich davon gelegenen Wasserloch Duattaret el Dhura wiederholt mit Bomben schweren Kalibers belegt worden. Mehrere Kraftfahrzeuge flogen in die Luft, wodurch in den Zeltlagern starke Brände hervorgerufen wurden. Die in dem völlig bedungslosen Gelände verdisagierten britischen Truppen erlitten durch Splinterwirkung hohe blutige Verluste.

Lanzwagen flogen in die Luft

Stukaangriffe im ägyptischen Küstengebiet

Berlin, 1. Juli. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, letzten Sturzkampfbomben und Zerstörerflugzeuge ihre Angriffe auf

Maulhelden zwischen Furcht und Größenwahn

Londons neueste Verlegenheitsfindung: Die nordafrikanische „Defensiv-Offensive“

Eigenbericht der NS-Presse

Berlin, 1. Juli. Die gestrige Sondermeldung von der Verlegung 14 feindlicher Handelschiffe mit fast 100 000 t, die zum Teil mit Flugzeugen, Waffen und Munition für die afrikanische Front beladen waren, rührte gleich an zwei brennende Wunden der anglo-amerikanischen Plutokratie: An die frisch geschlagene in Ägypten und an die alte, immer neu aufbrechende der wachsenden Schiffsraumverknappung.

Nach der Rückkehr Churchill's und dem Fall von Marsa Matruh beschäftigten diese Sorgen die britische und nordamerikanische Defensivkräfte in einem Ausmaß, das jeder Beschreibung spottet. Es herrscht ein solcher Wirrwarr der Meinungen, ein solcher Widerspruch der Auffassungen und Absichten, daß das öffentliche Leben der Demokratien über Nacht fast das Aussehen eines Ameisenhaufens angenommen hat.

So ergreift sich beispielsweise der Londoner Rundfunk gleichzeitig in bitterer Kritik an der alliierten Kriegsführung und in den üblichen Bagatellicierungsversuchen. Maria Matruh ist plötzlich „nur ein kleiner Ort mit Lehmhütten, ein Dorf ohne jede strategische Bedeutung“ und wohlinformierte britische Kreise haben es längst gewußt, daß man diesen bedeutungslosen Punkt im Falle eines Angriffs schleunigst freiwillig räumen würde. Auf der anderen Seite ziehen verschiedene große Blätter aus den neuen Katastrophen die düstere Schlussfolgerung, daß das Schicksal des gesamten britischen Empires vom Ausgang der Schlacht in Ägypten abhängt. Im gleichen Atemzug wird dann wieder drohend festgestellt: „Der afrikanische Krieg hat soeben eine flüssige Form angenommen und ist zu einem Bewegungskampf im wahren Sinne des Wortes geworden. Rommel kann es noch erleben, daß seine Panzer durch zersprengte neue Taktik der Offensiv-Defensive zer-

schmettert werden.“ Welch eine geniale Wortschöpfung! Man könnte sie gleichsetzen mit „schweigendem Geschwäh“ oder „geschwähigem Schweigen“. Mit diesem Einfall hat sich die jüdische Rabulistik wieder einmal selbst übertrifft.

Auscheinend fühlen sich aber auch die grimmigsten britischen Salon-Strategen in diesem „flüssigen Rückwärts-Bewegungskrieg“ nicht ganz wohl. Nur die ägyptische Sphinx lächelt, und wenn sie lächelt, hat London allen Grund zu zittern. Viele Engländer bangen um ihr eigenes Schicksal, manche auch um ihren Churchill. Nur keine Angst, es wird dem Totengräber des Empires bestimmt nichts geschehen, solange ihm sein Freund und Spießgeselle Roosevelt den Rücken deckt. Gerade zur rechten Zeit befragt ein großes New Yorker Blatt, daß diese „Hilfestellung“ der eigentlichen Anlaß zu der Betriebsfahrt nach Washington war. Old England wird über kurz oder lang zwar sein Weltreich verlieren, seinen Winston aber wird es behalten!

Bier Tschungling-Divisionen umfaßt

Eine wichtige Eisenbahnlinie besetzt

Von unserem Korrespondenten
o. Tokio, 1. Juli. Japanische Streitkräfte, die vom Butschau-Abchnitt aus in südlicher Richtung marschieren, haben die Verbindung mit einer anderen japanischen Einheit, die von Nientichang aus westwärts vorrückt, hergestellt. Dadurch wurde der Umfassungsrang um vier Tschungling-Divisionen südlich von Butschau geschlossen. Die eingeschlossenen Truppen, die etwa 10 000 Mann stark sind, geben ihrer Vernichtung entgegen. Durch die Einnahme Tschang's am Shanghaifluß ist ein großer Teil der strategisch wichtigen Bahn von Tschangpan nach Kiangsi in die Hände der Japaner gefallen.

In Sturmbooten über die Sewernajabucht

Der Einbruch deutscher Truppen in den inneren Festungsgürtel von Sewastopol

Berlin, 1. Juli. Zu dem im Wehrmachtbericht gemeldeten kühnen Einbruch der deutschen und rumänischen Truppen in den inneren Festungsgürtel von Sewastopol werden jetzt noch nähere Einzelheiten bekannt.

Nachdem schon am Tage zuvor die an der Landung beteiligten Truppen ihre Bereitstellungen an der Küste eingenommen hatten, wurden sie innerhalb einer halben Stunde vom Feinde unbemerkt an das Südufer der Bucht übergeführt. Gegen Mitternacht hatten Pioneer die Sewernaja-Bucht eingenommen, so daß die ersten deutschen Stoßtrupps beobachtet abstoßen und kurz darauf zurückgeworfen. Die Infanterie wurde auf Welle, während Geschütze aller Kaliber und die zum Erdbeben eingeleiteten schweren Flakbatterien wirksamen Feuerfächer gaben.

Die nach und nach gelandeten deutschen Truppen waren die Reste des Feindes aus ihren Stellungen heraus, führten die an der Landungsstelle aufsteigende Höhe bis zum Ramm hinauf und brachen in den inneren Festungsgürtel ein.

Höhenzug von etwa 8 Kilometer Länge, der schon vor seinem letzten Ausbau mit modernsten Festungsanlagen als fast unnehmbar galt. Die Ueberwindung dieser Höhenstellungen ist ein gemeinsamer Erfolg der Angriffstruppen und der schweren Artillerie, die mit gut gezielter Vernichtungsfeuer die Festungsanlagen seit Tagen wirksam beschloß.

Starke Kampfsliegerverbände zerschlugen den feindlichen Widerstand vor allem im Süden und Südosten der Stadt. Westlich der Interner-Schlucht trafen schwere Bomben stark besetzte Stellungen des Feindes und setzten mehrere Geschütze sowie Granatwerferbatterien außer Gefecht. Ein Panzergraben, der sich etwa 2 Kilometer südöstwärts der Südbucht vor den bolschewistischen Stellungen hinzieht, wurde durch Bombentreffer zugeschnitten. Auch die Höhe von Nikilajewka wurde wiederholt bombardiert. Bei der Bekämpfung von Transportkolonnen wurden in verschiedenen Abschnitten des Festungsgebietes zahlreiche mit Brennstoff und Munition beladene Kraftfahrzeuge in Brand geschossen.

Bombenanschlag auf Nuri Pascha

Der irakische Ministerpräsident blieb unverletzt

Rom, 1. Juli. Auf das Haus des irakischen Ministerpräsidenten Nuri Said Pascha wurde ein Bombenanschlag verübt, dem zehn Mann der Polizeiwache zum Opfer fielen. Nuri Said Pascha blieb unverletzt.

Das Verbrechen an Köln

Von Bernhard Zebrowski

Als wir durch das Land der unbeirrt rauchenden Schöte der alten Reichstadt uns näherten, erblickten wir von weither schon die ragenden Türme des Kölner Doms. Aber nicht ein stolzer, froher Willkommengruß ist uns diesmal diese Silhouette, sondern die beiden Türme wollen uns scheinen wie eine verfeinerte Anklage, die an den Himmel rührt.

Und dann begann der schwere Gang. Noch heute, mehrere Wochen nach dem furchtbaren Verbrechen, das in der vorletzten Nacht des Maimonats an der Stadt Köln begangen wurde, kritt unter den Schritten das Glas, das in Milliarden von Splittern die Straßen überfüllt. Noch immer sind hier und da Straßen wie mit Barrikaden durch bergehohle Schutt- und Trümmernmassen geperrt, und noch immer hauchen die verwüsteten Häuser scharfen Brandgeruch aus. Wir wollten es nicht eingehen, daß dieser Gang durch Köln mehr sei als eine quälende Traumwanderung: Wirklichkeit! Wirklich! Wirklichkeit? Nein, die Wirklichkeit sah noch anders aus. Als am 31. Mai der Tag über Köln aufging, vermochte die Sonne nicht ihre Strahlen bis auf den Grund der Straßenseiten der heimgefuhrten Stadt zu schicken. Der Qualm von vielen tausend Bränden, von denen fast die Hälfte Großbrände waren, verfinsterte den Himmel über der alten Reichstadt. Manche Straßen waren von Trümmern und Gesteinsmassen so völlig erfüllt, daß weder Gefährt noch Fußgänger weiterkommen konnten. Und ringsumher loderten noch die Brände. Die Nacht des Schreckens hatte dem Tag des Schreckens Raum gegeben. Das Ausmaß der Verheerungen, die der ruchlose britische Terrorangriff angerichtet hatte, war zunächst nicht zu übersehen. Nur eines mußte man, daß dies der schwerste Angriff war, der jemals über die von nun schon vielen Luftangriffen heimgefuhrte Metrobole am Rhein hingebroht war.

Die drei Nachmittage, die das Attentat währte, hätten niemals ein so schweres Schicksal über Köln hereinbrechen lassen können, wenn nicht eine Menge unglücklicher Umstände das Werk der Angreifer begünstigt hätten. Ein harter Südostwind verhalf den Behntausenden wie ein Hagel über die Wohnviertel niedergehenden Brandbomben zu einer ungeheuren Wirkung. Immer wieder flammten neue Brände auf. Durch einen Glückstreffer wurde die Wasserzufuhr stark beeinträchtigt. Niedergehende Sprengbomben und Minenbomben gefährdeten die heroisch mit den Flammen kämpfenden Bewohner, die zudem in einem wahren Stahlsturm von Flaksplittern bei ihrem Rettungswerk ausharreten. Fast dreiviertel der Toten dieser Nacht fielen in dieser heldenhaften Schlacht gegen das Feuer. Als der neue Tag aufging, schienen die britischen Mordbrenner einen Sieg nach ihrer Weise davongetragen zu haben. Den Verlust von 44 kostbaren Flugzeugen wäre die Vernichtung der Stadt Köln und die Zerschlagung der Widerstandskraft ihrer Bevölkerung schon wert gewesen.

So aber war es nicht. Schon daß Churchill den wahren Einsatz seiner Flugzeuge in bombastischer Weise multiplizieren zu müssen glaubte, um das Märchen von den 1001 heimgekehrten Bombern aufzuspinnen zu können, bewies zur Genüge, daß man sich nicht als Sieger fühlte. Aber es kommt nicht auf die jenseits des Kanals ausgebrüteten Phantasmagorien an, sondern auf die deutsche Wirklichkeit. Schon am nächsten Arbeitstag erschienen in den Industrievierken der Stadt Köln 90 vom Hundert der Belegschaften und nahmen in den völlig unbeschädigten und voll arbeitsfähigen Betrieben die Arbeit in vollem Umfang wieder auf. Sie erschienen an ihren Arbeitsstätten nach oft stundenlangen Fußmärschen, da die Straßenbahnverbindungen noch nicht wiederhergestellt waren. Sie erschienen, trotzdem sie seit der vorübergehenden Nacht ununterbrochen in der Schlacht gegen das Flammenmeer gestanden hatten; trotzdem viele von ihnen Behausung, Hab und Gut verloren hatten und nichts mehr besaßen, als was sie auf dem Leibe trugen; sie erschienen, obgleich mancher von ihnen die nächsten Angehörigen als Todesopfer beklagte oder sie noch verächtelt unter den Trümmern der zusammengebrochenen Häuser wußte. Die schaffende Bevölkerung von Köln hat in dem Anglick, das über sie hereinbrach, eine Salbung bewiesen, deren Größe historisch ist.

Die Menschen von Köln mühten sich — das können wir heute noch trotz aller Anfrümmungsarbeiten aus dem schreckensvollen Bild der Verwüstung und Zerstörung schließen — am Ende glauben. Und dennoch gab es nirgends eine Panik, sondern überall nur entschlossenes, todesmutiges Bupaden. Nirgends Verzweiflung, sondern nur trotigen, unbändigen Willen zum Durchhalten und zum Wiederaufbau. Nirgends ein Aufkommen von Eigenfucht, sondern nur eine einzige große und erschütternde Hilfsbereitschaft. Zehntausende sind obdachlos geworden, aber dennoch hat fast keiner die Stadt verlassen. Die Kölner sind zusammengeklüftet und haben

Säuberungsaktion am Wolchow

Die Zahl der Gefangenen auf 33 872 gestiegen

Berlin, 1. Juli. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden bei Säuberungsaktionen im Gebiet des früheren Wolchow-Kessels verstreute bolschewistische Gruppen aufgerieben oder gefangen genommen, so daß sich die Zahl der Gefangenen aus dieser Kesselschlacht bisher auf 33 872 erhöht hat. Mehrere feindliche Angriffe ostwärts des Wolchow wurden zerschlagen. Die Bolschewisten hatten dabei sehr schwere Verluste an Menschen und Material. Im mittleren Abschnitt legten die deutschen Truppen ihre östlichen Angriffsunternehmungen erfolgreich fort.

Der Wehrmachtsbericht

Aus dem Führer-Hauptquartier, 30. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Angriff gegen Sewastopol haben deutsche Divisionen von Norden her die Sewernaja-Bucht überwunden und sind ostwärts der Stadt gegen zähen feindlichen Widerstand in den inneren Festungsgürtel eingebrochen. Gegenangriffe der Sowjets blieben erfolglos. Im Angriff von Osten wurden unter Mitwirkung rumänischer Verbände die beherrschenden Sapun-Höhen fast in ihrer ganzen Ausdehnung erstickt. Starke Kampffliegerverbände zerlegten feindliche Befestigungsanlagen vor allem auf den Sapun-Höhen und fügten Truppenansammlungen der Sowjets schwere Verluste zu. Bei Kerfisch wurde der Vorstoß eines Verbandes von 18 feindlichen Schiffen über die Meerenge durch wirksames Artilleriefeuer vereitelt. Im Donez-Beltzen brach ein von Artillerie und Luftwaffe unterstützter örtlicher Angriff unter hohen Verlusten zusammen. Im Gebiet des früheren Wolchow-Kessels wurden bei Säuberungsunternehmen mehrere zersprengte feindliche Kräftegruppen vernichtet und weitere 1100 Gefangene eingebracht. Wiederholte Angriffe des Feindes gegen den Wolchow-Brückenkopf scheiterten nach harten Kämpfen an dem zähen Widerstand der Infanterie, die durch Artillerie und Luftwaffe wirksam unterstützt wurde. Hierbei wurden 21 feindliche Panzer vernichtet und mehrere Batterien durch Bombenvolltreffer außer Gefecht gesetzt. In den Gewässern des Finischen Meerbusens versenkten Kampfslugzeuge ein feindliches Schnellboot und beschädigten zwei weitere kleinere Kriegsfahrzeuge. In der Kola-Bucht erhielten zwei große Handelschiffe der Sowjets Bombentreffer schwerer Kalibers.

In Nordafrika wurde, wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, in den gestrigen Vormittagsstunden die durch tiefe Verteidigungsanlagen und zahlreiche Minenfelder verstärkte Festung Marsa Matruh gegen zähen feindlichen Widerstand gestürmt. Ueber 6000 Briten wurden gefangen genommen, 36 Panzer abgeschossen und zahlreiche Batterien vernichtet. Umfangreiches Kriegsmaterial fiel in die Hand der deutschen und italienischen Truppen. Bei dem Sturm auf Marsa Matruh hat sich die deutsche 90. leichte Division besonders ausgezeichnet. Deutsche und italienische Panzerverbände waren den geschlagenen Feind weiter zurück und erreichten das Gebiet östlich von Zula. Starke deutsche und italienische Luftstreitkräfte griffen die Rückzugstrassen und Verteidigungsanlagen der Briten, vor allem südlich des Araber-Golfes erfolgreich an.

Im Kampf gegen Großbritannien belegte die Luftwaffe in der vergangenen Nacht militärische Anlagen in den Midlands und im Küstengebiet von The Wash mit Bomben. Britische Bomber griffen in der Nacht zum 30. Juni wieder die Stadt Bremen und ihre Vororte vorwiegend mit Brandbomben an. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Ein Versuch des Feindes, auch das Gebiet von Hamburg zu erreichen, scheiterte an dem zusammengefaßten Feuer der Flakartillerie. Die britische Luftwaffe verlor wieder, soweit bisher festgestellt, 13 der eingesetzten Bomber.

In der Zeit vom 17. bis 26. Juni verlor die britische Luftwaffe 200 Flugzeuge. Davon wurden 23 durch Einheiten der deutschen Kriegsmarine abgeschossen. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 37 eigene Flugzeuge verloren. Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutsche Unterseeboote ihre Erfolge weiter gesteigert. In zwei Tagen versenkten sie im westlichen Atlantik, im Golf von Mexiko und in der Karibischen See 14 feindliche Handelschiffe mit 98 000 BRT. und beschädigten zwei weitere schwer durch Torpedotreffer. Ein Teil der versenkten Schiffe war voll beladen mit Flugzeugen, Munition und sonstigem Kriegsmaterial, das nach Afrika bestimmt war.

die Volksgenossen bei sich aufgenommen, die kein Dach mehr über dem Kopf hatten. Sie haben Kleidung und Nahrung in selbstverständlicher Kameradschaft mit den Bombengeschädigten geteilt. Die Stadtverwaltung, die Wehrmacht und allen voran die Partei haben scharf bis über die Grenzen ihrer Kraft hinaus geholfen und helfen immer noch.

Die Kölner wissen, daß ihr altes Köln, so wie es war, dahin ist. Kulturdenkmäler von unvorstellbarem Wert sind in rauchende Trümmer aufgegangen. Aber nicht nur öffentlich sichtbar gewesene und der Welt bekannte Werte sind vernichtet. Unschätzbar und unberechenbar ist, was an materiellen Gütern alter Städtekultur in dieser Nacht unterging: an Gemälden, Bibliotheken, Handschriften, kostbaren Gegenständen des Kunsthandwerks und edlen, durch Generationen weitervererbtem Hausrat. Von Tausenden von Häusern ist nichts übriggeblieben als die leeren, von Rissen und Sprüngen durchzogenen Außenwände, die keinen Inhalt mehr bergen. Das Bild, das Köln bietet, zeigt, daß die britischen Bomber ihre Spreng- und Brandbomben wahrlos überall dort abwarfen, wo sie nur glauben konnten, ihren Zweck zu erreichen: Kulturwerke zu zerstören und die Zivilbevölkerung in Angst und Schrecken zu versetzen. Daß das ihr Ziel war, wird schließlich bewiesen durch die Unversehrtheit aller militärischen und wehrwirtschaftlich wichtigen Stätten, die anzugreifen gefährlicher ist als der Anschlag auf reine Wohnviertel. Es kann keinen Karer Beweis für die rein kriminelle, terroristische Absicht dieses Angriffs auf Köln geben, als den Augenchein an Ort und Stelle.

Nicht mit Nachgiebigkeit denken die Kölner an das, was ihnen widerfahren ist, nicht mit lauten, drohenden Worten sprechen sie von Vergeltung, sondern in ihren Augen steht die Forderung, daß einst in einer eiskalten Gegenrechnung mit der Schuld auch die Schuldigen ausgetilgt werden mögen.

Gibraltar erlebte seinen heftigsten Luftangriff

Stundenlang brannte es auf dem Flughafen - Mehrere Flugzeuge am Boden vernichtet

Rom, 30. Juni. Die gestrigen Angriffe der italienischen Luftwaffe auf Gibraltar, die auch im italienischen Wehrmachtsbericht hervorgehoben werden, beschädigten den Flughafen schwer und zerstörten Brennstofflager in Brand. Noch nach Stunden konnten die Brände, wie die italienische Nachrichtenagentur Stefani aus Tanger berichtet, von La Linea und von der afrikanischen Küste aus beobachtet werden.

Angriff und Abwehr waren so heftig, daß die Bevölkerung von La Linea und Algeciras in die Luftschutzräume flüchtete, um nicht von den Splittern getroffen zu werden. Neben der Bodenflak griff auch die Bodenflak eines Schlachtschiffes, eines Flugzeugträgers und zweier Kreuzer in die Abwehr ein. Die Schiffe lagen auf der See, wo sie einen Geleitzug erwarteten. Der auf dem Flughafen entstandene Brand griff auf eine Flugzeughalle über, in der mehrere Kampf- und Jagdflugzeuge vernichtet wurden. Mehrere Soldaten wurden durch eine Bombe, die auf die Hafenanlage gefallen war, verletzt. Die Arbeiter aus La Linea, die täglich zur Arbeit nach Gibraltar fahren, mußten einen anderen Weg

nehmen, da der gewohnte Weg durch Bombeneinschläge gesperrt war. Dieser Angriff auf Gibraltar wird als der bisher heftigste angesehen.

Den Raum von Zula durchschritten

Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 30. Juni. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: Italienische und deutsche motorisierte und Panzerkolonnen drängten die feindlichen Panzerpositionen weiter zurück und erreichten den Raum von Zula, der durchschritten wurde. Bei der Säuberung von Marsa Matruh wurden einige weitere tausend Gefangene gemacht. Kriegsmaterial jeder Art wurde in sehr großen Mengen erbeutet. Luftwaffenverbände griffen gestern die Rückzugslinien des Gegners heftig an und erzielten zahlreiche Treffer in den Zielgebieten. Drei Curtiss wurden im Luftkampf abgeschossen. In der Nacht zum 29. Juni wurde Gibraltar von unseren Flugzeugen bombardiert. Die in den Flugplatzanlagen entstandenen Brände waren noch aus weiter Entfernung sichtbar.

Im Juni insgesamt 862 000 BRT versenkt

Deutsche U-Boote reißen immer wieder empfindliche Lücken in die feindliche Tonnage

Eigenbericht der NS-Presse

Berlin, 1. Juli. Mit der Versenkung von weiteren 14 feindlichen Handelschiffen mit 98 000 BRT. sind von den deutschen U-Booten im Verein mit den Kampfslugzeugen im Juni insgesamt 862 000 BRT. vernichtet worden.

Wie ein schwerer Abdruck lastet darum im feindlichen Lager die doppelte Sorge auf allen Gemütern: wie kann die katastrophale Tonnagenot, hervorgerufen durch die ununterbrochenen Versenkungen, behoben und wie kann der gefährlichen deutschen U-Bootwaffe am besten begegnet werden? Mit Bekümmernis muß man aber zugeben, dagegen noch kein wirksames Mittel gefunden zu haben. Inzwischen werden von den deutschen U-Booten in den feindlichen Schiffsfahrtsbeständen ständig neue, empfindliche Lücken gerissen. Hunderttausende von Tonnen wertvollen Frachtraumes versinken allmonatlich in den Fluten des Atlantik und in den nord- und mittelamerikanischen Küstengewässern.

Zunehmend mehr werden die nordamerikanischen Küstengewässer zum erfolgreichsten Operationsgebiet der deutschen und italienischen Unterseeboote. Unter den am 28. Juni als versenkt gemeldeten Schiffen befanden sich einige Handelschiffe großer Tonnage, darunter ein Tanker der amerikanischen Kriegsmarine von 14 000 BRT., das mit einer Ladung von fast 20 000 Gewichtstonnen Del vernichtet wurde.

Ein anderer fast 10 000 BRT. großer Dampfer lief einem Unterseeboot in den Weg, das schon alle Torpedos verschossen hatte. Dem Kommandanten des Unterseebootes blieb also, da er den „dicken Brocken“ nicht entweichen lassen wollte, nichts anderes übrig, als den Frachter mit dem Bordgeschütz anzugreifen. Die Brücke des Dampfers stand schon nach wenigen Schüssen in Brand, schnell griff das Feuer auf das Vorschiff über. Vier Stunden lang beobachtete der U-Boot-Kommandant das inzwischen von der Befahrung verlassene brennende Schiff, das immer noch nicht untergehen wollte. So entschloß er sich dazu, mit einigen beherzten Männern auf das Schiff zu gehen, um dort Sprengpatro-

nen anzubringen. Nach einigen heftigen Explosionen versanken dann die 10 000 BRT. in den Fluten.

Ein anderes Unterseeboot sicherte einen Dampfer von 6900 BRT. eines bekannten Redereiters. Das Schiff lag mit voller Ladung tief im Wasser. Die Ladung, bestehend aus zweimotorigen Flugzeugen, bewies, daß es sich um eine besonders wertvolle Ladung handelte. Ein einziger Torpedo beförderte das Schiff mit samt seinem Kriegsmaterial auf den Grund des Meeres.

Ein weiterer wertvoller Fang war der fast neue 7200 BRT. große Dampfer „Sam Houston“, der seine erste Reise angetreten hatte, die ihn nach Kapstadt führen sollte. Er hatte Pulver, Lastkraftwagen und Schmieröl geladen. Seine Bewaffnung bestand aus einem größeren Geschütz und acht leichten Fluggeschützen, seine Brücke trug einen Schutzpanzer. Aber die Bewaffnung und Armierung nützte ihm nichts; in wenigen Minuten verschwand er unter der Wasseroberfläche.

Riesige Fehlbeträge in den USA

Roosevelt fordert weitere Steuererhöhungen

Stockholm, 1. Juli. Wie United Press meldet, ging gestern das Finanzjahr 1941 zu Ende, in dem die USA täglich 69 Millionen Dollar ausgaben, darunter über drei Viertel für Kriegszwecke. Die öffentliche Schuld der Regierung wurde jetzt auf über 76 Milliarden geschätzt. Es besteht die Aussicht, daß sie im kommenden Finanzjahr auf 130 Milliarden steige. Das Defizit des abgelaufenen Finanzjahres betrug auf 19,8 Milliarden Dollar geschätzt. Es sei der zehnte der unmittelbaren aufeinanderfolgenden Fehlbeträge der Regierung Roosevelts und der bisher größte. Im Jahr 1942 werde der Fehlbetrag wahrscheinlich 43 Milliarden übersteigen. Eine im Repräsentantenhaus eingebrachte Gesetzesvorlage fordert eine weitere Besteuerung der Einkommen und weitere Verbrauchssteuern, um zusätzlich sechs Milliarden aufzubringen. Dadurch würde die Steuerzahler im ganzen 2 1/2 Milliarden an Steuern für Roosevelts Krieg aufbringen müssen.



Fata Morgana? - Nein, raube Wirklichkeit!

Generalfeldmarschall von Rüdiger

Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord

Aus dem Führer-Hauptquartier, 30. Juni. Der Führer hat den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, Generaloberst von Rüdiger, in dankbarer Würdigung seiner Verdienste um die Abwehr und Vernichtung der zum Entsatz von Leningrad auf breiter Front angestellten bolschewistischen Armeen, sowie in Anerkennung der heldenhaften Leistungen der unter seinem Befehl kämpfenden Truppen zum Generalfeldmarschall befördert.

Generalfeldmarschall Georg von Rüdiger, einer der markantesten Heerführer des gegenwärtigen Krieges, steht heute im 61. Lebensjahr. Auf Schloß Philippsruh am 30. Mai 1881 geboren, trat Georg von Rüdiger 1900 als Fahnenjunker bei dem Feldartillerie-Regt. 25 ein. Nach dem Besuch der Kriegsakademie in den Großen Generalstab versetzt, übernahm Hauptmann von Rüdiger im Weltkrieg die Führung einer Batterie, bis er seit Februar 1915 als Generalstabsoffizier auf dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatz Verwendung fand. Nach dem Zusammenbruch in das Reichsheer übernommen, war er 1921 in der Ausbildungsabteilung im Reichswehrministerium tätig, um im Frühjahr des nächsten Jahres Batterieführer im Artillerie-Regiment 5 in Ulm zu werden.

Im gegenwärtigen Krieg hat sich Generalfeldmarschall von Rüdiger schon im Feldzug gegen Polen bei dem Sturm der Festung Graudenz, bei der Abriegelung Warschans und der Eroberung Modlins hervorragend verdient gemacht. Im Westfeldzug zwang die Armee Rüdiger am 14. Mai die holländische Armee zur Kapitulation. Die Einnahme von Antwerpen, von Dürenkirchen und Paris, sowie die Verfolgungskämpfe über die Loire bis zum Atlantik sind weitere Ruhmestaten der Armee Rüdiger.

Fregattenkapitän Grossi berichtet

Wie das U.S.A.-Schlachtschiff versenkt wurde

Von unserem Korrespondenten

Rom, 1. Juli. Der Kommandant des italienischen U-Bootes, das kürzlich vor der südamerikanischen Küste ein U.S.A.-Schlachtschiff der Maryland-Klasse versenkte, Fregattenkapitän Grossi, schilderte vor Vertretern der Presse die Torpedierung dieser nordamerikanischen Schiffseinheit. Das italienische U-Boot befand sich plötzlich zwischen zwei Zerstörern, die das Kriegsschiff begleiteten. Fünf Minuten nach Sichtung des ersten Zerstörers ließ der Kommandant zwei Torpedos abschießen, die das mit abgeblendeten Lichtern vorüberfahrende Schlachtschiff zwischen dem vorderen Turm und der Kommandobrücke trafen. Der zweite Torpedo verursachte eine gewaltige Explosion, durch die das U-Boot ganz auf die Seite gelegt wurde. Das Schlachtschiff begann sofort über den Bug abzusenken. Die begleitenden Zerstörer schienen die Katastrophe einer Kessel-Explosion zuzuschreiben, denn sie kümmerten sich nicht um das U-Boot, sondern wandten ihre Aufmerksamkeit dem schwergetroffenen Schiff zu, um dessen Befahrung zu retten. Das U-Boot konnte daher seine Fahrt ungehindert fortsetzen.

Politik in Kürze

Ritterkreuzträger Oberleutnant Alfred Schneider ist als Kompanieführer in einem Gebirgsjägerregiment vier Tage vor der Verleihung der hohen Auszeichnung bei den Kämpfen im Raum südlich des Timensees gefallen.

Die Ausstellung „Das Sowjetparadies“ in Berlin hat nach 44-tägiger Dauer mit einer Besucherzahl von 1,3 Millionen ihre Pforten geschlossen; nächster Ausstellungsort ist Hamburg.

Der Führer der deutschen Volksgruppe in Kroatien, Altagner, wurde vom Staatsführer Dr. Pawelitsch zum Obersten der Einsatzstaffel der deutschen Mannschaft (einer Organisation die der kroatischen Ustaschamilitärs entspricht) ernannt.

Die japanischen Heeresflugzeuge führten im ganzen 78 Angriffe gegen Port Moresby aus und schossen insgesamt 205 feindliche Flugzeuge ab; sie zerstörten weitere 82 am Boden stehende feindliche Flugzeuge.

Die japanische Freundschaftskommission für Thailand ist unter Führung des früheren Ministerpräsidenten Hirota von Tokio nach Bangkok abgereist.

Der U.S.A.-Senat hat die Rüstungsvorlage in Höhe von 43 Milliarden Dollar genehmigt; die Vorlage geht jetzt zur Unterzeichnung an Roosevelt.

Die veranlaßte Regierung hat unter dem Druck Roosevelts neue Schikanen gegen die Anwohner der Hafenmündung ausgesetzt, indem sie die Kündigung von Pachtverträgen mit diesen Ausländern sowie die Beschlagnahme von Ländereien dieser Pächter anordnete.

Die Stadt Alexanders des Großen

Die einzige Stadt, die sich im Altertum mit der Weltstadt Rom messen konnte, ja es in vielem, insbesondere in der Entfaltung eines ungeheuren orientalischen Luxus und im Menschengewimmel verschiedener Sprachen noch übertraf, war Alexandria. Die große Handels- und Residenzstadt der Ptolemäer hatte zu ihrer Blütezeit über eine halbe Million Einwohner, mit den ständig wechselnden Besuchern etwa eine Million. Damals prägten Griechen, Juden, Ägypter, Araber (zeitweilig ein Drittel der Einwohnerzahl) neben Arabern, Syrern, Persern und Nubiern das Bild der Stadt. Auch heute sind neben den „Franken“ (Europäern) die griechischen, armenischen und jüdischen Händler aus der ägyptischen Hafenstadt nicht fortzubedenken.

Es war eine geniale Idee Alexanders des Großen, nach der müßelosen Einnahme Ägyptens hier, im äußersten Westen des Mittelmeeres, 331 v. d. Zeitwende aus dem verschlafenen Dorf Rhakotis eine Weltstadt keimen zu lassen. Sie sollte den Handel von Orient und Okzident vereinen, die in Alexanders Plänen schon zu einem riesenweltreich verschmolzen. Es heißt, daß er Alexandria zur Hauptstadt dieses drei Erdteile umfassenden Reiches aussersehen hatte. Es ist erstaunlich, was an geistiger Befruchtung und Regsamkeit von dieser Stadt ausströmte. Eine große Reihe bedeutender Männer lebte in dem griechischen Museion in Alexandria. Als Residenz bot Alexandria im Altertum einen fast verwirrend großartigen Eindruck. Diodor

sowohl als Strabo nennen es „die schönste und volkreichste der Städte“. Zahlreiche Paläste aus schimmerndem Marmor nahmen einen großen Teil des Areals ein. Dazu kamen Tempel und Heiligtümer, wunderbare Gärten, Kanäle und Lusthäuser, in denen sich ein überhäumendes, ansichweisendes Leben abspielte. Weltberühmt war Alexandria auch durch den Leuchtturm der Insel Pharos, die durch einen Damm von 1,3 Kilometer mit dem Lande verbunden war. Eine Halbinsel und dieser Damm, das Getafion, trennen noch heute die beiden Häfen der Stadt, den antiken großen Hafen im Osten und den „Gustaf-Hafen“ westlich der Landzunge, der heute allein noch benutzt wird. Der mar-

marne, 180 Meter hohe Leuchtturm sandte sein Licht über 50 Kilometer auf das Meer hinaus und galt den Alten als eines der sieben Weltwunder. Anfang des 14. Jahrhunderts wurde er durch ein Erdbeben zerstört. Ein Fort „Al-Bab“ nimmt heute die Pharosinsel ein und die jetzige Altstadt erstreckt sich auf der Halbinsel und auf dem durch Sandanschwemmungen verbreiterten Damm, der nun seit über zwei Jahrtausenden seinen Dienst tut. 1798 war Napoleon in Alexandria, das bis 1801 französisch war. Im Jahre 1882 wurde die Stadt von englischen Truppen beschossen und besetzt. Zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts hatte sie nur noch 5000 Einwohner! Heute leben in der zweitgrößten Stadt Ägyptens wieder 612 000 Menschen. Sie ist der wichtigste Ein- und Ausfahrhafen des Landes.



Aus Stadt und Kreis Calw

„Geld spielt keine Rolle“!

Sagen zwar viele Leute, aber wenn gutes Geld sinnlos vergeudet wird, ohne daß der Betroffene auch nur den geringsten Nutzen oder Gewinn davon hat, so ist es doch keinem gleichgültig. Kommt dazu eine Schädigung des Geschäftsganges oder gar der Verlust wertvoller Materialien, so feuert man doch recht bedenklich bei dem Schaden.

Solch eine sinnlose Kostenrechnung verursacht beispielsweise der Kartoffelkäfer. Bedenkt man, daß die 31 millionenföpfige Nachkommenschaft eines einzigen Weibchens innerhalb eines Sommers bereits 2 1/2 Hektar Kartoffelfeld fahl frisst und damit einen Kartoffelverlust von 450 Doppelzentner verursacht, so kann man sich ein ungefähres Bild machen, wie es mit unserer Kartoffelernte — und infolgedessen auch mit unserer Ernährung — aussähe, wenn dieser Käfer in Deutschland Fuß faßt! Damit wäre aber der Schaden noch nicht ausgestanden. Die Kostenrechnung geht weiter:

Die Bekämpfung des Käfers und die Entseuchung der befallenen Gebiete verschlingt weitere Summen. Und schließlich sind die Verluste nicht abzusehen, die durch die Ausfuhrbeschränkung im Handel mit Gemüse, Kartoffeln, Tomaten und Baumschulenerzeugnissen aus der Gefahrenzone sich ergeben. Diese Beschränkung ist unbedingt notwendig, um eine Verschleppung dieses gefährlichen Schädlings zu verhindern.

Jeder Einzelne und jede Dorfgemeinschaft kann nicht genug Aufmerksamkeit und Sorgfalt anwenden, dem Kartoffelkäfer und seiner Brut auf die Spur zu kommen. Wo er auftritt, sofortige Meldung an die Drispolizei bzw. den Bürgermeister! Alles weitere veranlaßt der Kartoffelkäfer-Abwehrdienst.

Die Einführung der Hauptschule

Der Reichsbeziehungsminister hat trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten eine beschränkte Einführung der Hauptschule auch im Reich angeordnet, nachdem sie als Einrichtung in den neuen Gebieten des Reiches bereits allgemein durchgeführt werden konnte. Die Errichtung neuer Hauptschulen soll im allgemeinen zunächst auf etwa fünf bis zehn Schulen je Land oder Regierungsbezirk beschränkt bleiben. Wenigstens ein bis zwei dieser Schulen sollen in rein ländlicher Umgebung und etwa eben so viele in Kleinstädten, die bisher weder eine höhere noch eine Mittelschule besaßen, errichtet werden. Der Besuch der Hauptschule ist, solange deren Zahl beschränkt ist, noch freiwillig. Wenn sich auf Grund der Schülerauslese in einzelnen Orten mehr Schüler, die zum Aufsteigen in die Hauptschule für reif erklärt worden sind, melden als unter den gegenwärtigen Verhältnissen aus räumlichen und personellen Gründen aufgenommen werden können, sind von dem Leiter der Hauptschule die Fähigkeiten unter den gemeldeten Schülern zu ermitteln und aufzunehmen.

In Gebieten, in denen bereits Mittelschulen vorhanden sind, wird in den ersten Klassen dieser Mittelschulen mit Beginn des Schuljahres 1942/43 nach den Bestimmungen über Erziehung und Unterricht in der Hauptschule unterrichtet. Schulgeld wird in den ersten Klassen dieser Mittelschulen nicht mehr erhoben. Dieselben Anordnungen gelten für die ersten Klassen der Aufbauzüge an Volksschulen; in Orten, in denen vierklassige Aufbauzüge an Volksschulen vorhanden sind, soll die Errichtung einer ersten Hauptschulklasse angestrebt werden.

Schüler, die das Lehrziel der Hauptschule erreicht haben, werden weiterhin die Möglichkeit haben, durch Besuch von zweijährigen Klassen, die über die vierstufige Hauptschule hinausführen, sich jene Allgemeinbildung anzueignen, die gleichermaßen in technischen als auch in wirtschaftlichen Berufen im weiteren Sinne und im geborenen Dienst der allgemeinen und inneren Verwaltung erforderlich ist. Sie werden damit auch ein Zeugnis erwerben können, das, wie das heutige Abschlußzeugnis der Mittelschule, den Zugang zu den entsprechenden gehobenen Berufen gewährleistet.

Mutterschutzgesetz ab heute in Kraft

Mit Beginn des Monats Juli tritt das Gesetz zum Schutze der erwerbstätigen Mutter vom 17. Mai 1942, das sogenannte Mutterschutzgesetz, in Kraft. Seine Einzelheiten und die damit verbundene Ausführungsverordnung und der Kunderlaß des Reichsarbeitsministers über seine Durchführung sind bereits bekannt gegeben worden. Um so wichtiger ist es, den sozialen Charakter des Gesetzes, das zugleich einen Dank und eine Hilfe für die erwerbstätigen deutschen Frauen und Mütter darstellt, noch einmal kurz zu würdigen. Was unsere Frauen in diesem Kriege leisten, ist nicht mit Worten zu beschreiben. Sie haben Leistungen auf sich genommen, die an Umfang und Größe noch über die des Weltkrieges hinausgehen. Millionen von Frauen und Müttern füllen heute in Wahrheit nicht nur einen, sondern Tag für Tag zwei Berufe aus. Sie bewältigen am Werktag, in den Büros, in den Geschäften, als Briefträgerinnen oder Bahnfahrerinne unermüdet ein Höchstmaß an Arbeit und müssen daneben ihren Pflichten als Mutter gerecht werden und unter den vielfachen großen Schwierigkeiten der Gegenwart überdies noch ihren Haushalt verjorgen. Und welche Unannehmlichkeiten, nie genug zu preisender Arbeit vollbringen unsere Frauen heute auf dem Lande als Bäuerinnen, landwirtschaftliche Gefolgschaftsmitglieder und dergleichen!

Für sie alle besteht das Mutterschutzgesetz.

Das die Gesundheit und die Mutterschaft der deutschen Frau vor gefährlicher Arbeitsüberlastung schützt und damit die Zukunft unseres Volkes so weit als möglich sichert, eine hohe Bedeutung. Es ist deshalb eine Verpflichtung der Nation, den Tag des Inkrafttretens dieses erweiterten Schutzes unserer Frauen und Mütter nicht zu vergessen, sondern ihn als eine soziale Tat zu werten, die aus dem Leben unserer Nation nicht mehr wegzudenken ist.

Kunsthonig auf Zuckerkarte

Um die Verjorgung mit zuckerhaltigen Brot-auffrichmitteln zu erleichtern, können die Verbraucher ab sofort Kunsthonig auf die Abschnitte der Reichszuckerkarte und auf die zum Zuckerbezug berechtigenden Abschnitte der Reichskarte für Marmelade beziehen. Für 100 Teile Zucker sind jeweils auf die Karten 125 Teile Kunsthonig abzugeben. Den Verbrauchern und Verteilern steht es frei, in welchem Umfange sie von dieser Bezugsmöglichkeit Gebrauch machen wollen. Man kann also z. B. auf einen Abschnitt der Reichszuckerkarte über 450 Gramm 250 Gramm Zucker und 250 Gramm Kunsthonig oder 350 Gramm Zucker und 125 Gramm Kunsthonig beziehen. Die Abgabe von Kunsthonig an Kinder bis zu 14 Jahren auf die Reichszuckerkarte wird dadurch nicht berührt.

Steuern pünktlich zahlen!

Aus Gründen der Arbeitersparnis und der Papierersparnis brauchen die Unternehmer keine Umsatzsteuer-Voranmeldungen und keine Lohnsteuer-Anmeldungen mehr abzugeben. Es wird jedoch erwartet, daß die Unternehmer die Umsatzsteuer-Vorauszahlungen nach wie vor pünktlich entrichten und die einbehaltenen Lohnsteuer pünktlich an das Finanzamt abführen. Die nächste Umsatzsteuer-Vorauszahlung und die nächste Lohn-

Heimat / Erzählung von Hermann Hesse

Am 2. Juli wird der Dichter Hermann Hesse, ein Sohn der Stadt Calw, 66 Jahre alt. In seinem reichen Lebenswerk wertvollen deutschen Schriftstellers hat er im Jahre 1936 mit dem Werk „Die Morgenlandfahrt“ einen Preis der Akademie der Künste erhalten. Hesse ist ein Mann, der die großen Probleme der Menschheit in sich trägt. Er hat die großen Probleme der Menschheit in sich. Er hat die großen Probleme der Menschheit in sich.

Zwischen Bremen und Neapel, zwischen Wien und Singapur habe ich manche hübsche Stadt gesehen, Städte am Meer und Städte hoch auf Bergen, und aus manchem Brunnen habe ich als Pilger einen Trunk getan, aus dem mir später das süße Gift des Heimwehs wurde.

Die schönste Stadt von allen aber, die ich kenne, ist Calw an der Nagold, ein kleines, altes schwäbisches Schwarzwalddörfchen.

Wenn ich jetzt etwa wieder einmal nach Calw komme, dann gehe ich langsam vom Bahnhof hinabwärts, an der katholischen Kirche, am Adler und am Waldhorn vorbei und durch die Bischofsstraße an der Nagold hin bis zum Weinsteg, oder auch bis zum Brühl, dann über den Fluß oder durch die untere Lebergasse, durch eine der steilen Seitengassen zum Marktplatz hinauf, unter der Halle des Rathauses durch, an den zwei mächtigen alten Brunnen vorbei, tue auch einen Blick hinauf gegen die alten Gebäude der Lateinschule, höre im Garten des Kanonikwirts die Hühner gackern, wende mich wieder abwärts, am Hirshen und Röhle vorbei, und bleibe dann lange auf der Brücke stehen. Das ist mir der liebste Platz im Städtchen, der Domplatz von Florenz ist mir nichts dagegen.

Wenn ich nun von der schönen steinernen Brücke aus dem Fluß nachblicke, hinab und hinauf, dann sehe ich Häuser, von denen ich nicht weiß, wer in ihnen wohnt. Und wenn aus einem der Häuser ein hübsches Mädchen blickt (die es in Calw stets gegeben hat), dann weiß ich nicht, wie sie heißt.

Aber vor dreißig Jahren, da sah hinter allen diesen vielen Fenstern kein Mädchen und kein

Mann, keine alte Frau, kein Hund und keine Katze, die ich nicht genau gekannt hätte. Über die Brücke lief kein Wagen und trabte kein Gaul, von dem ich nicht wußte, wem er gehöre. Und so kannte ich alles, die vielen Schulbuben und ihre Spiele und Spotnamen, die Wädeläden und ihre Ware, die Metzger und ihre Hunde, die Bäcker und Meißler und Vögel und Nester darauf, die Stachelbeersorten in den Gärten.

Daher hat die Stadt Calw diese merkwürdige Schönheit. Zu beschreiben brauche ich sie nicht, das steht fast in allen Büchern, die ich geschrieben habe. Ich hätte sie nicht zu schreiben brauchen, wenn ich in diesem schönen Calw geblieben wäre. Das war mir nicht bestimmt.

Aber wenn ich jetzt (wie es bis zum Krieg alle paar Jahre einmal geschah) wieder eine Viertelstunde auf der Brückenbrüstung sitze, über die ich als Knabe tausendmal meine Angelfischzucht hinabhangen hatte, dann fühle ich tief und mit einer wunderlichen Egreiffenheit, wie schön und merkwürdig dies Erlebnis für mich war: einmal eine Heimat gehabt zu haben! Einmal an einen bestimmten Ort dieser Erde gebunden gewesen zu sein, wie der Baum mit Wurzeln und Leben an seinen Ort gebunden ist.

Wenn ich ein Baum wäre, stünde ich noch dort. So aber kann ich nicht wünscheln, das Gewesene zu erneuern. Ich tue das in meinem Träumen und Dichten zuweilen, ohne es in Wirklichkeit zu wollen.

Jetzt habe ich hier und da eine Nacht Heimweh nach Calw. Wohnte ich aber dort, so hätte ich jede Stunde des Tages und der Nacht Heimweh nach der schönen alten Zeit, die vor dreißig Jahren war, und die längst unter den Bogen der alten Brücke hinweggeronnen ist. Das wäre nicht gut! Schritte, die man getan hat, und Tode, die man gestorben ist, soll man nicht bereuen.

Man darf nur zuweilen einen Blick dort hinein tun, durch die Lebergasse schlendern, eine Viertelstunde auf der Brücke stehen, sei es auch nur im Traum, und auch das nicht allzu oft.

er plötzlich, daß er Marlene niemals wirklich geliebt hätte. Nur Leidenschaft war es gewesen, Lust am Spiel, und vielleicht auch — später — der Wunsch, die Frau zu quälen, die ihn ablehnte.

Hendens sah auf die Uhr. Es war noch zu früh, sein Zimmer im Hotel aufzulassen, auch war ihm der Gedanke, in die Garderobe zu gehen, um seinen Mantel zu holen, nicht angenehm.

Langsam schlenderte er durch die Klubräume. Vor dem Eingang zum Saal begegnete er Fritz Lohmann, einem jungen Beamten des deutschen Konsulats.

„Da sind Sie ja, Henden! Kommen Sie mit, die Jugend ist eben dabei, ein Stegreifspiel aufzuführen. Fräulein Gerda Mannhardt hat die Leitung, sie versteht so etwas großartig zu inszenieren.“

„Wer ist Gerda Mannhardt?“ fragte Henden.

Lohmann zog ihn in den Saal. „Dort, die junge Dame in dem braunamtenen Stoffkleid und dem Antlitz einer Madonna von Murillo. Ist sie nicht schön?“

Henden folgte Lohmanns verzückt-schwärmerischen Blicken, und der Zufall wollte es, daß Gerda Mannhardt sich eben umwandte.

Bei Gott — ja! Das Mädchen war schön, wunderschön! Wie reizvoll war die sanftgebogene Linie der Schultern. Wie anmutig erhob sich aus ihrer Mitte ein schlanker Hals, ein schmaler, feingebogener Kopf.

Als Gerda Fritz Lohmann sah, winkte sie ihm zu sich heran. „Sie müssen mitmachen, Herr Lohmann, wir brauchen noch einen Hirzen zu unserem Spiel“, rief sie ihm zu, und Lohmann war sofort bereit, ihrem Wunsch zu folgen.

„Haben Sie nicht auch Lust, mit dabei zu sein?“ fragte er seinen Begleiter.

„Am Himmel willens! Bei so heiligen Dingen würde ich nur stören, aber ich schaue gern zu“, antwortete Henden.

Wußtest Du schon?
1 Kartoffelkäfer vernichtet
MIT SEINER NACHKOMMENSCHAFT
2 1/2 ha



MELDE FUNDE SOFORT DER ZUSTÄNDIGEN POLIZEIBEHÖRDE!
Herausgeber: Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenerhaltung.

Neuer-Abführung sind in den ersten zehn Tagen des Juli fällig. Die Unternehmer müssen auf der Rückseite des Zahlkartenabschnitts oder Ueberweisungsabschnitts angeben: ihre Steuernummer, das Stichwort „Umsatzsteuer-Vorauszahlung“ oder „Lohnsteuer“ und den Zeitraum, auf den sich die Umsatzsteuer-Vorauszahlung bezieht oder für den die Lohnsteuer einbehalten worden ist. Werden Umsatzsteuer-Vorauszahlung und Lohnsteuerabführung zusammengefaßt, so muß auf der Rückseite des Zahlkartenabschnitts oder Ueberweisungsabschnitts zwischen Umsatzsteuer-Vorauszahlung und Lohnsteuerabführung unterschieden werden, damit die Finanzämter weiß, welcher Teil der Zahlung sich auf die Umsatzsteuer bezieht und welcher auf die Lohnsteuer.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 12.45 bis 14 Uhr: Schloßkonzert aus Hannover; 15 bis 16 Uhr: Konzert des Chores des Musikischen Gymnasiums; 16 bis 17 Uhr: Unbekannte unterhaltsame Charakterstücke namhafter neuerer Tonkünstler; 18 bis 18.30 Uhr: Musik aus der Film-Wochenchau; 20.15 bis 21 Uhr: „Die klingende Reinwand“ (beliebte Tonfilmmelodien); 21 bis 22 Uhr: Funkrevue. — Deutschlandfunk: 17.15 bis 18.30 Uhr: Konzert mit Werken von v. Hofe, Respighi u. a.; 20.15 bis 21.15 Uhr: Ausschnitte aus den Strauß-Operetten „Das Spitzentuch der Königin“ und „Ballnacht in Florenz“; 21.15 bis 22 Uhr: Konzert „Klassische Kurzweil“.

Wichtiges in Kürze

Von Schülern, die die Berufsschule pflichtmäßig besuchen, darf seit 1. April Schulgeld nicht mehr erhoben werden. Der Reichsbeziehungsminister stellt klar, daß Schulgeld dagegen nach wie vor beanprucht werden kann, wenn der Schüler die Schule freiwillig besucht.

Nach einer Anordnung des Reichsgesundheitsführers sollen bei allen allgemeinen Krankenbüren möglichst Säuglings- und Kinderfachabteilungen errichtet werden, deren Leitung ein Kinderfacharzt hat. Für die pflegerische Verjorgung der Säuglinge und Kinder auf chirurgischen Abteilungen sind Säuglings- und Kinderfachweiser bereitzustellen.

In einer neuen Verordnung des Reichsarbeitsministers wird grundsätzlich der weitgehende Kündigungsschutz für den Kleingärtner aufrecht erhalten. Eine Kündigung ist zulässig, wenn das Verhalten des Kleingärtners zeigt, daß er sich zum Kleingärtner nicht eignet. Bevor eine Kündigung wegen erheblicher Bewirtschaftungsmängel genehmigt wird, ist zu prüfen, ob die Mängel aus Nachlässigkeit oder aus entschuldbarem Mangel entstanden und nicht beseitigt sind.

In diesem Abend erging es ihm seltsam. Er hatte nur Augen für Gerda Mannhardt. Daß sie, und nur sie allein von allen Anwesenden, die Madonna darstellen konnte, hatte er gewußt, aber er hatte nicht geglaubt, daß ihn dieses einfache, schlichte Spiel so bis ins innerste Herz hinein ergreifen würde.

Was war das nur für ein Zauber, der von diesem reinen, klaren Mädchenantlitz ausging? Wie war es möglich, daß das kleine Lied, das Gerda mit einer rührenden Stimme sang, ihn so sehr erschütterte, daß er sich der in ihm aufbrechenden Weisheit fast schämte.

Zum erstenmal in seinem Leben sah er sich einer Frau gegenüber, an die sich das leidenschaftliche Begehren seiner so leicht erregten Sinne nicht heranwagte. Es wäre ihm wie eine Entheiligung erschienen.

Fremd und bestirrend rätselhaft war das Gefühl, das er empfand. Er hätte aufstehen, zu ihr gehen und vor ihr knien dürfen. Als es ihm bewußt wurde, schüttelte er es verwirrt ab. Aber es kam doch immer wieder, nahm ihn gefangen, riß ihn in einen Strudel von Empfindungen, die ihm unbekannt waren.

Später, als Lohmann ihn dem jungen Mädchen vorstellte, erlebte er dieses Gefühl noch einmal und stärker als dorthin. Kaum war es ihm möglich, ein paar Worte zu sagen, und als er sie sprach, erschraf er vor dem veränderten Klang seiner Stimme.

Es war ihm fast peinlich, daß er auf Gerda Mannhardt herabschaute, daß er größer war als sie und sie darum zu ihm hinaufschauen mußte. Sie stand vor ihm, rührend zart. Was für schöne, sonnenhafte Augen hatte sie, was für ein kaltes, kluges Gesicht — und was für ein Lächeln. Ganz leise, und doch blühend jung und froh ging es in ihrem Antlitz auf, als er ihr gestand, wie sehr ihm das kleine Spiel gefallen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Und immer liegt das Herz

Roman von Else Jung-Lindemann.
(41. Fortsetzung)

Es war unerträglich gewesen, sich nicht rühren, sich nicht verraten zu dürfen, und sie war froh, daß ihre Anwesenheit nicht bemerkt worden war. Keine der Stimmen hatte sie gekannt, und es war mühsig, an diesem peinlichen Erlebnis herumzurückeln. Sie wollte es vergessen, so schnell wie möglich.

Als sie in den Saal zurückkehrte, wurde sie von einer Schar junger Mädchen umringt.

„Wo haben Sie nur gesehen?“ — Wir suchten Sie schon überall! Führen wir jetzt unser Krippenspiel auf?“

Gerda zwang sich zu einem Lächeln. Noch immer hörte sie die Stimme der jungen Frau, die so verzweiflungsvoll gerufen hatte: „Wie sprichst du zu mir? Ich bin doch ganz ohne Schuld.“

„War sie es? Warum glaubte ihr der Mann dann nicht? Wer war er? — Und wer war der andere?“

Nicht denken!
Die Mädchen ließen ihr auch keine Zeit dazu. Sie nahmen sie in ihre Mitte und führten sie zu der unter dem Tannenbaum hergerichteten kleinen Bühne, auf der das Krippenspiel vor sich gehen sollte.

Henden hatte sich in der Bar ein paar kräftige Drinks mischen lassen und sie hinterherin der auf einen Zug getrunken.

Verdammt! Dieser Ueberfall auf Marlene und das unerwartete Zusammentreffen mit Eisenlohr war ihm doch an die Nerven gegangen. Trotz des reichlich genossenen Alkohols fühlte er sich in diesem Augenblick fast ernüchtert.

Was war denn nun eigentlich geschehen, und was würde es für Folgen haben? Liebte er Marlene Eisenlohr? — Wollte er, daß ihre Ehe zerbrach, damit der Weg zu ihr wieder frei wäre?

Er wußte nur, daß die Leidenschaft für die Frau, die ihm einmal gehört hatte, erneut in ihm aufgeflammt war, als er ihr auf dem Schiff wieder begegnete und er erfahren mußte, daß sie ihn liebte. Er hatte an den Ernst dieser Abkehrung nicht geglaubt. Seine trieb ihn ein böser Dämon, hatte er sich Marlene immer wieder genähert. Sie erschien ihm schöner und begehrenswerter, jeht sie die Frau eines anderen war, und in seiner Eitelkeit redete er sich ein, daß ihr Widerstand nur gespielt wäre.

Aber wenn er sich nun doch getäuscht hatte? Wenn Marlene ihren Mann wirklich liebte, und Eisenlohr aus den Worten, die er ihm in einer teuflisch-boshaften Anwendung gesagt hatte, die Konsequenzen zog? Mühte er sich nicht annehmen, daß die Beziehungen zwischen ihm und seiner Frau noch immer bestanden?

Henden spürte bei diesen Gedanken einen ekelhaften Geschmack auf der Zunge. Selbstig stieß er gegen das geleerte Glas auf dem Tisch, daß es umfiel und zerbrach.

Er warf dem Mixer einen Schein zu. „Da ziehen Sie die Getränke ab — auch das Glas“, sagte er kurz und steckte das Wechselgeld lose in die Tasche.

Was hatte er angerichtet? Er mußte wie von Sinnen gewesen sein, denn was sollte geschehen, wenn Eisenlohr sich von seiner Frau trennte? Würde er selbst bereit sein, die Folgen für sein unverantwortliches Tun zu tragen?

Was hieß das überhaupt — Marlene heiraten?
Ach, so weit würde es gar nicht kommen. Sein Kopf war jetzt ganz klar, und mit einem Gefühl beklemmenden Schuldbewußtseins wußte

